

Agenda

Das Wunderland, sozialmissbraucht

Von Regula Stämpfli



Dem grassierenden «Newspeak» (mit bestem Gruss an George Orwell) kann man an sonnigen Frühlingstagen nur mit Kinderliteratur begegnen, heute mit: «Alice im Wunderland».

Humpty Dumpty braucht das Wort «Glory» in einem völlig unsinnigen Zusammenhang. Auf

den Einwand von Alice, dass «Glory» nun wirklich nicht «ein einmalig schlagender Beweis» heisse und deshalb ein Satz nicht mit «there is glory for you!» beendet werden könne, lächelt Humpty Dumpty verächtlich und entgegnet: «Wenn ich ein Wort gebrauche, dann heisst es genau, was ich für richtig halte – nicht mehr und nicht weniger.»

«Es fragt sich nur», meint Alice darauf, «ob man Wörter einfach etwas anderes heissen lassen kann.» «Es fragt sich nur», sagt Humpty Dumpty, «wer der Stärkere ist, weiter nichts.» Im englischen Original ist es noch klarer: «... which is to be master – that's all».

Meine Absicht, Ihnen eine heiter-leichte Kolumne mit nachdenklichem Ansatz über Sprache und Macht zu bieten, wurde dann aber leider durch den äusserst grausamen Gegenstand namens Wort durchkreuzt. Denn kaum in die Recherche eingetaucht, schwappte mir eine verbale Brühe entgegen, die Fakten verdreht, Zahlen umdeutet und einer antidemokratischen Politik mit Worten den Weg ebnet.

Vor einigen Tagen erschien in «Der Bund» ein Artikel über die wahren Zahlen hinter dem Begriff Sozialmissbrauch: «Sozialhilfe: Auf über 1000 Fälle ein nachgewiesener Missbrauch» erschütterte auf den ersten Blick niemanden. Denn die Schlagzeile bestätigte das herrschende Weltbild, dass die wirklichen Übeltäter unseres Wohlfahrtsstaates vor allem bei den Sozialhilfebezügern zu suchen seien. Andere Schlagzeile, andere Zeitung, ähnlicher Zeitraum: «Fall Seco: Jetzt werden die Zürcher Strafverfolger aktiv. Vier Staatsanwälte ermitteln wegen möglicher Geldwäscherei, Urkundenfälschung, Bestechung und Vorteilsannahme.» Bevorzugte Vokabeln des Berichtes waren «möglicherweise», «Unschuldsumutung», «mutmasslich».

Sie fragen sich, was denn das eine mit dem anderen zu tun hat? Alles. Die Titelsprachen stellen uns den Blick auf die Fakten. Im einen Fall sind nur 0,1 Prozent der Sozialhilfefälle unrechtmässig und verursachen damit einen Schaden von etwa 324 000 Franken (wobei gesagt werden muss, dass die Inspektoren des Vereins Sozialinspektion allein für 2014 etwa 675 000 Franken kosten und vom Kanton Bern unterstützt werden). Im Fall Seco hingegen entstand dem Staat ein Schaden in siebenstelliger Höhe. Warum lautet da die Schlagzeile nicht: «Organisierte Kriminalität in der Verwaltung kostet den Staat Millionen»? Oder: «Hemmungslose Beamte bereichern sich»? Die offizielle Terminologie richtet sich offensichtlich nach dem exklusiven Recht der Mächtigen auf Absurdität. Wie kommen die Medien dazu, sprachlich die Realität der unglaublichen Dimensionen bei Amtsmissbrauch, Vorteilsnahme und hemmungslosen Nepotismus leichtzureden, während die schrillen Titel zum Sozialmissbrauch von wahren politischen Machtverhältnissen ablenken?

Der Goldstandard der Medienberichterstattung liegt in einer völlig unreflektierten Diktatur des Faktischen. Je nach mächtigem Wunderland tauchen dann Wörter auf, wo sie keinen Platz haben sollten, und dort, wo sie dringend notwendig wären, fehlen sie. Bei so viel medialer Scheinheiligkeit ergeht es mir oft wie Alice, die «... viel zu verwirrt war, um darauf noch eine Antwort zu finden».

Klimawissenschaftler fordert neue AKW – im Greenpeace-Magazin

Die Zielkonflikte der Naturschützer

Von Christoph Buser

Für Umweltschützerinnen und Umweltschützer wird die Argumentation im energiepolitischen Diskurs zunehmend schwierig – und auch widersprüchlich. So unterstützen diese Kreise zwar auf der einen Seite den staatlich geförderten Ausbau von Windenergie. Zum anderen wehren sich aber nicht wenige Naturschützerinnen und Naturschützer, die oftmals grosse Sympathie für Organisationen wie Greenpeace und WWF hegen, gegen die gigantischen Windräder. Sie argumentieren, die Anlagen seien laut, würden Schatten werfen und für Vögel eine tödliche Gefahr darstellen.

Auch aufgrund der unter dem Eindruck von Fukushima beschlossenen Energiewende in der Schweiz und Deutschland kommen diese Kreise in Erklärungsnotstand. Einerseits sind sie glühende Verfechter des Atomausstiegs, andererseits ist ihnen klar, dass mit dem Wegfall der Atomkraft Energieformen im Kommen sind, die nicht eben als umweltfreundlich gelten, beispielsweise Kohle.

Und so kommt es, dass der US-Klimaforscher und Ex-Nasa-Mitarbeiter James E. Hansen in einem der letzten Greenpeace-Magazine warnt: «Wenn ein Land wie China in den kommenden Jahrzehnten nicht massiv in Nuklearenergie investiert, wird unser Planet gegrillt.»

Erneuerbare Energien wie Wind- und Sonnenenergie eignen sich laut Hansen nicht überall. Vor allem aber spricht sich der US-Wissenschaftler aus Klimaschutzgründen gegen den Ausbau von Kohlekraftwerken aus, wie sie seit der Energiewende in Deutschland boomen.

Aufgabenteilung von Bund und Kantonen

In der Nuklearenergie sieht James E. Hansen nicht nur eine gute Lösung, um den Klimawandel abzuwenden, sondern auch ein Instrument im Kampf gegen die Armut. Atomkraft sei eine bezahlbare Alternative zu fossiler Energie, meint der Klimaforscher.

Es soll nun an dieser Stelle gar nicht auf das Für und Wider des hierzulande vom Bundesrat verfügt Atomausstiegs eingegangen werden. Er ist beschlossen. Wir werden damit umgehen. Stattdessen geht es nun darum, für unser Land die energiepolitisch besten Lösungen zu finden,

um einerseits den Energiebedarf zu decken und andererseits die Umwelt möglichst zu schonen. Es gilt der Grundsatz: Unabhängig davon, ob es sich um elektrischen Strom oder fossile Energieträger handelt: Je weniger Energie insgesamt verbraucht wird, desto besser.

Und hier kommen in der Schweiz die Kantone mit ins Spiel. Denn in unserem föderalistischen System besteht eine klare Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen: Der Aufgabebereich der Kantone liegt gemäss Bundesverfassung bei Energieeffizienzmassnahmen, jener des Bundes bei der Stromproduktion.

Sanierung von Gebäudehüllen

Darum wäre es nicht zielführend, wenn der Kanton den Bau beispielsweise von Fotovoltaikanlagen subventionieren würde. Das übernimmt schon der Bund mit der sogenannten kosten-deckenden Einspeisevergütung (KEV). Die

Das Baselbieter Energiepaket trägt nicht nur zu mehr Energieeffizienz bei, es wirkt in einem gewissen Grad auch wirtschaftsfördernd.

Kantone sollten sich vielmehr auf ihre Aufgabe konzentrieren: die Unterstützung von Effizienzmassnahmen beim Gebäude- und Maschinenpark auf ihrem Gebiet. Keineswegs sollten sie dazu übergehen, den Bau von Wind- oder Fotovoltaikanlagen mit finanziellen Anreizen zu fördern, so wie dies der Baselbieter Nationalrat Eric Nussbaumer (SP) fordert.

Vor dem Hintergrund der klaren Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen ist vielmehr das Baselbieter Energiepaket ein Erfolgsmodell. Das Projekt der Bau- und Umweltschutzdirektion mit den Partnern Hauseigentümerverband (HEV), Wirtschaftskammer, Basellandschaftliche Kantonbank (BLKB) und neu auch Elektra Baselland (EBL) und Elektra Birseck Mönchenstein (EBM) setzt voll auf Effizienzmassnahmen. Dabei handelt es sich hauptsächlich um die Sanierung von Gebäudehüllen und den Einsatz erneuerbarer Energien bei Gebäuden.

Hick-up

Wer kratzt da am teuren Lack der Stradivaris?

Von Martin Hicklin

Sie könnte auch «Dalla Rosa di Parma» nach dem Marchese gleichen Namens heissen, der sie als Erster vor nicht ganz 300 Jahren erworben hatte. Doch sie wird derzeit als die «Macdonald» angeboten. Godfrey Bosville, 3rd Baron Macdonald, hatte 1820 die damals bereits Hundertjährige gekauft. Viele kleine Dellen auf ihrem warmbraunen Rücken zeugen von heftigen, wohl müstischen Begegnungen, aber kein einziger Riss stört ihre Vollkommenheit, und ihr Lack sei unversehrt. Das helfe dem Klang, denn die edle Dame hatte 1719 der berühmte Antonio Stradivari in Cremona gerundet. Es ist eine von nur zehn Bratschen überhaupt, die Stradivari gefertigt hat, und die einzige aus dessen «goldener Periode».

Weil sie wohl die letzte ist, die überhaupt auf den Markt kommt und nicht Museen oder Stiftungen gehört wie die «Gibson»-Viola der Gersauer Stiftung Habisreutinger, multipliziert man Klang mit hohem Seltenheitsfaktor. Auf satte 45 Millionen Dollar kommt man beim Auktionshaus Sotheby's und dessen Spin-off Ingles & Hayday: Ab hier darf das Bieten beginnen. Vor dem Hammer wird die Bratsche verschont. Man bietet versiegelt. Das Topgebot erhält am Tag der Öffnung den Zuschlag. Den Rekord hält noch seit 2011 «Lady Blunt» mit 15,9 Millionen Dollar. Der Erlös kam japanischen

Erdbebenopfern zu. Wie viele Millionen der Erben von Peter Schidlof bekommen, der als Mitgründer des Amadeus-Quartetts die Macdonald 1964 erworben hatte, wird am 25. Juni bekannt. Bis dahin kann man auf einem Sotheby's-Video den Stargeiger David Aaron Carpenter die Kostbare spielen hören und ihr ganz nah auf Rücken und Wirbel sehen. Von überragendem (supreme) Klang ist die Rede und von ihrem Zauber.

Ungezählt sind die Lobeshymnen auf des Cremonesers besaitete Werke und nicht umsonst heisst ein seit immerhin 125 Jahren erscheinendes englisches Magazin für Streicher «The Strad». Einer wie ich, der es mit dem Gehör nicht besonders weit gebracht und nur ein paar junge Jahre ein Cello gequält hat, glaubte als Banause bisher, dass die höher Hörbegabten, und begnadete Streicher(innen) sowieso, eine Stradivari aus allen anderen heraushören könnten und sie immer modernen Violinen vorziehen würden.

Doch dem scheint überhaupt nicht so. Auch erfahrene Solist(inn)en erkennen eine mit verbundenen Augen gespielte Stradivari nicht automatisch als solche und ziehen persönlich oft moderne Geigen vor. Das zeigt eine gestern online in den «Proceedings» (Pnas) publizierte Studie. Zehn ausgewiesene Solistinnen und Solisten hatten im blindem Spiel in einem professionellen Übungszimmer und einem 300-Plätze-Audito-

rium bei Paris aus sechs modernen und sechs alten italienischen Instrumenten (darunter fünf Stradivaris!) die vier ihnen am besten erscheinenden Instrumente zu wählen und Alt von Neu zu unterscheiden. Die von Claudia Fritz (Sorbonne) und ihren Fachleuten ausgearbeiteten Tests ergaben überraschend: Alte und neue Geigen konnten die erfahrenen Testpersonen nicht besser als der Zufall unterscheiden. Dazu passt, dass nicht eine Stradivari, sondern ein modernes Instrument von allen am meisten Punkte bekam. Die Studie bestätigt eine kleinere von Claudia Fritz von 2012 und scheint am Lack der teuren Geigen zu kratzen. Das Dogma vom unschlagbaren Klang wankt.

Energiesparpotenzial

Wie die Basler Zeitung berichtete, will der Kanton Basel-Landschaft das Energiepaket finanziell verdreifachen. Mir scheint dieser Schritt folgerichtig, auch wenn ich im Grundsatz gegenüber weiteren Abgaben kritisch eingestellt bin. Aber die Erfahrungen im Baselbiet mit dem Energiepaket sind derart positiv, dass es sich lohnt, diesen Erfolg weiterzuführen.

Mit einer Verdreifachung können die richtigen Anreize zur Erhöhung der Energieeffizienz auf weitere Zielgruppen ausgedehnt werden, insbesondere auf die KMU-Wirtschaft. Hier besteht im Kanton Basel-Landschaft noch etliches Energiesparpotenzial, beispielsweise indem die Maschinenparks erneuert und die Produktionsabläufe modernisiert werden.

Nur graue Energie besteuern

Wichtig ist, dass zusätzliche Abgaben strikte zweckgebunden sind und sich auch in einem akzeptablen Rahmen bewegen. Das bedeutet, dass sie in erster Linie die fossilen Brennstoffe betreffen sollen.

Beim Stromverbrauch ist ausschliesslich die graue Energie zu besteuern. Es darf nicht sein, dass ökologisch verträglich hergestellter Strom zusätzlich belastet wird.

Das dürften Naturschützer ähnlich sehen. Wobei: So ganz sicher kann man sich diesbezüglich vielleicht nicht sein. In der Energiepolitik geraten sie gerne in Zielkonflikte, wie ihre Vorbehalte gegen den Ausbau von Wasserkraftwerken und Windanlagen zeigen – oder die Tatsache, dass die Umweltschützer von Greenpeace in ihrem Magazin einen Professor zu Wort kommen lassen, der fordert: Baut neue Atomkraftwerke.

Christoph Buser ist FDP-Landrat, Direktor der Wirtschaftskammer Baselland und Verwaltungsrat der Basler Zeitung.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger: Filippo Leutenegger

CEO Basler Zeitung Medien, Rolf Bollmann

Chefredaktor: Markus Sommi (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Thomas Wehrli (thw), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung – Michael Bahnerth (mb) – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Hubert Mooser (hmo)

Basel-Stadt: Raphael Suter (ras), Leitung – Daniel Wahl (wah), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Joël Gernetz (jg) – Mischka Hauswirth (hws) – Dominik Heitz (hei) – Rahel Koerger (rak) – Franziska Laur (fla) – Denise Muchenberger (dm) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Daniel Ballmer (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gyax (bgy) – Joël Hoffmann (Jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Wirtschaft: Dieter Bachmann (dba), Leitung – Ruedi Mäder (rm) stv. Leitung – Patrick Gnesser (pg) – Seraina Gross (sgr) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) – Tobias Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Fabian von Rohr (tvr) – Dominik Willmann (dw)

Kultur: Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (sb), stv. Leitung – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reinier Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Thomas Waldmann (tw)

Kolumnisten: Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Hüsnü Haydaroglu – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Meizl – Linus Reichlin – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Sarah Kuhnli (sku) Mobil/Reisen/essen&Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhnli (sku)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Blangetti (cbl) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Christian Horisberger (ch) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Sarah Kuhnli (sku) – Marko Lehtinen (ml) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toifl (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Holger Böhrer – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyax, Leitung – Jeannette Bölle – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Püss – Nicole Pont

Korrektorat: Lesley Paganetti (Teamlleitung) – Rosmarie Ujak (Teamlleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominik Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschlenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Mühlegasse 3, 4410 Liestal, Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel, Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschlenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbermarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.–, (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschlenplatz: Aeschlenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschlenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations/Technische Koordination: Reto Kyburz

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4,25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfab